

Eine Million höher als geplant

Das Gesundheitszentrum Unterengadin darf auf ein aussergewöhnlich erfolgreiches Geschäftsjahr 2018 zurückblicken.

«Wie bereits in den Vorjahren ist das Geschäftsjahr nicht nur hinsichtlich der Angebots- und Organisationsentwicklung, sondern auch in wirtschaftlicher Hinsicht sehr erfolgreich verlaufen», heisst es in einer Medienmitteilung des Gesundheitszentrums Unterengadin. Der Abschluss 2018 fällt um über eine Million Franken besser aus als in der Budgetplanung vorgesehen. Das Resultat übertrifft den Abschluss 2017 um rund 444 000 Franken.

«Besonders erfreulich ist das Jahresergebnis 2018 des Betriebs Ospidal ausgefallen, welches dank einem Zuwas von 18 Prozent bei den stationären Patienten mit einem Gewinn in der Betriebsrechnung abschliesst», heisst es weiter. Auch die Jahresergebnisse der pflegerischen Betriebe konnten gegenüber dem Vorjahr erneut verbessert werden.

Chasa Puntota kommt hinzu

Derzeit wird intensiv am Projekt «Chura futura/Pflegezukunft Unterengadin» gearbeitet, welches die Integration des Pflegebetriebs «Chasa Puntota» in Scuol in das Gesundheitszentrum Unterengadin per 1. Januar 2020 vorsieht. Nachdem die Genossenschaft «Consorti Chasa Puntota / Dmura d'attempats in Engiadina Bassa (CCPO)» den entsprechenden Grundsatzentscheidungen gefällt hatte, hat auch der Stiftungsrat des Center da sandà Engiadina Bassa (CSEB) grünes Licht erteilt. Im Herbst wird das Projekt dem Volk vorgelegt. (fh)

Verkehr in Jenins beeinträchtigt

Morgen Mittwoch wird die Jeninstrasse von 7 bis 18 Uhr im Abschnitt Kirche bis Abzweigung Wiesenstrasse gesperrt. Die Umleitung erfolgt laut Tiefbauamt über die Luzisteigstrasse. Fussgänger und Radfahrer können die Baustelle passieren. Dagegen können die Haltestellen Jenins Rathaus und Jenins Sonne nicht bedient werden. Eine provisorische Haltestelle befindet sich an der Abzweigung Wiesenstrasse. (red)

INSERAT



Südostschweiz informiert

Topaktuelle Nachrichten aus Ihrer Region von Montag bis Freitag ab 18 Uhr.

Nur auf TV Südostschweiz





Experte: Jon Erni plädiert beim Thema 5G für ein politisch gut abgestütztes Vorgehen. Bild: Mayk Wendt

«Wir dürfen uns zeitlich nicht unter Druck setzen lassen»

Das Thema 5G spaltet die Schweiz. Jon Erni hat einst das Mobilfunknetz von Sunrise mitaufgebaut. Heute treibt er mit Mia Engiadina die Digitalisierung im Engadin voran. Er warnt vor überstürzten Aktionen.

mit Jon Erni sprach Fadrina Hofmann

Seit drei Jahren werden im Unterengadin Glasfaserleitungen verlegt. Dahinter steckt die Firma Mia Engiadina. Ziel ist, die Peripherie an die digitale Autobahn anzuschliessen. Nun gibt es plötzlich Pläne, in Ftan und in Scuol eine 5G-Antenne zu installieren. Was hält Mia-Engiadina-Gründer Jon Erni davon? Wie schätzt der Elektroingenieur, der einst das Netz von Sunrise mitaufgebaut hat, diese neue Technologie ein?

Herr Erni, 5G ist ein umstrittenes Thema. Hauptargument der Mobilfunkanbieter ist die explodierenden Datenmenge, welche mit 3G oder 4G nicht mehr bewältigt werden kann. Was sagen Sie dazu?

JON ERNI: Natürlich explodieren die Datenmengen. Die Frage ist aber immer: Wo will man auf welche Daten mit welcher Geschwindigkeit zugreifen. Für die Nutzung innerhalb von Gebäuden gibt es meines Erachtens sinnvollere Technologien als 5G. Wenn man unterwegs ist, kommt es darauf an, ob man eher in bewohntem Gebiet oder ausserhalb von Siedlungen unterwegs ist. Je nach Situation kann 5G durchaus von Nutzen sein. Zum Telefonieren braucht es aber kein 5G. Endgeräte fehlen heute zudem noch fast gänzlich.

Sie kennen die Branche als Elektroingenieur gut, und Sie kennen als Engadiner auch das Engadin gut. Braucht es 5G im Engadin?

Mittelfristig ist es sinnvoll, dass man diese Technologie einsetzt. Gerade für ländliche Gebiete können mobile Technologien eine sehr gute Ergänzung zur Festnetzanschluss sein. Die Entwicklung auf 5G wird weltweit stattfinden. Darum kann eine touristische Region wie das Engadin nicht einfach sagen: Wir brauchen das gar nicht. Wichtig ist ein Nebeneinander der verschiedenen Technologien, um die Bedürfnisse der Bevölkerung möglichst gut abdecken zu können.

«Gerade in ländlichen Gebieten können mobile Technologien eine gute Ergänzung sein.»

Umgekehrt gefragt: Wenn wir bald überall 5G haben, warum braucht es dann noch Glasfasern?

Es gibt nichts, das Glasfasern ersetzen kann. Mobil sind nämlich nur die letzten Meter vom Handy bis zur Antenne. Je höher die Übertragungsgeschwindigkeiten der Daten sind, desto enghalsiger müssen die Antennen der Mobilnetze sein. Wenn die Daten einmal bei der Antenne sind, müssen sie mit Glasfasern abgeführt werden. Eine Diskussion kann man höchstens darüber führen, ob man in den Häusern eine Versorgung mit Glasfasern oder mit 5G haben möchte. Meiner Ansicht nach wäre es aber nicht richtig, wenn die grossen Agglomerationen der Schweiz standardmässig mit Glasfasern bis ins Haus erschlossen werden und in den ländlichen Regionen aus Kostengründen schnelle Verbindungen nur über 5G angeboten würden.

Haben die Pläne der Swisscom, 5G im Unterengadin einzuführen, auch Konsequenzen für Mia Engiadina?

Ja, natürlich hat das einen Einfluss auf Mia Engiadina. Es ist wahrscheinlich kein Zufall, das jetzt gerade Scuol und Ftan im Fokus des 5G-Ausbaus stehen. Dort sind wir gerade daran, die Gebäude mit Glasfasern zu erschliessen. Da wo investiert wird, gibt es Wettbewerb. Jeder versucht, möglichst viele Kunden zu gewinnen oder zu halten. Mia Engiadina ist ein regionales Projekt, das primär von den Gemeinden getragen wird. Darum muss die Region gut überlegen, unter welchen Bedingungen sie ihre Liegenschaften für den 5G-Ausbau zur Verfügung stellen will.

Dass die 5G-Antennen in Kirchtürmen gebaut werden sollen, sorgt für Unmut.

Wenn man auf einem Kirchturm eine Antenne bauen möchte, braucht es zwei Voraussetzungen: Erstens: Es muss ein gültiger Mietvertrag für das Objekt vorliegen, mit welchem dem Serviceprovider das Objekt zum Bauen überlassen wird. Zweitens: Es braucht eine Baubewilligung. Für die Erteilung der Baubewilligung gelten vom Bund festgelegte Rahmenbedingungen. Da hat die Gemeinde keinen Spielraum. Wo die Region ihre Interessen einbringen kann, ist beim Abschluss von Mietverträgen.

Was raten Sie den Gemeinden?

Wenn Provider auf öffentlichem Grund bauen wollen, müssen in einem politischen Prozess gewisse Kriterien festgelegt werden. Es muss klar definiert werden, unter welchen Bedingungen öffentliche Gebäude zur Verfügung gestellt werden. Diese Diskussion ist noch nicht geführt worden. Die Kriterien müssen natürlich auf die Interessen der Bevölkerung ausgerichtet sein und sollten eine Gleichbehandlung aller Mobilanbieter gewährleisten.

Was halten Sie eigentlich persönlich von Kirchtürmen als Antennenstandorte?

Persönlich bin ich dagegen, dass man auf einem Kirchturm eine Mobilfunkanlage erstellt, vor allem wenn sie sichtbar ist. Zudem finde ich es psychologisch unklug, Kirchtürme als Standorte zu wählen. Man merkt, wie die Bevölkerung dadurch noch mehr gespalten wird. Eigentlich sollte man einen Weg mit der Bevölkerung fin-

den. Übrigens empfiehlt auch der Bund, keine Mobilantennen an Baudenkmalern zu bauen. Ich habe mir die Pläne für die 5G-Antenne im Kirchturm von Ftan angeschaut. Für einen Provider wird es die Möglichkeit geben, eine Antenne dort zu bauen. Was macht aber die Gemeinde, wenn nach Swisscom auch Sunrise oder Salt auf dem Kirchturm bauen möchte? Ist der Kirchturm exklusiv für einen Provider da? In der Region hat es Kunden von Sunrise, Salt und Swisscom, also müssen wir doch dafür sorgen, dass alle Kunden die gleichen Voraussetzungen haben. Es bräuchte zwingend eine koordinierte Vergabe der Standorte, damit keine Diskriminierung entstehen kann.

Sie meinen, es braucht eine Art regionales Erschliessungskonzept?

Ja. Es ist wichtig, nicht über Mietverträge für einzelne Standorte zu verhandeln, sondern über die Gesamterschliessung der Region. Dies ermöglicht auch, die Anliegen der Gemeinden einflüssen zu lassen. Alle Provider sind primär daran interessiert, zentrumsnahe Standorte mit Antennen besetzen zu können. Wenn aber die Gemeinden nachträglich dann das Bedürfnis haben Abdeckungslücken zu schliessen, sind Diskussionen oftmals schwierig.

Haben Sie dazu ein konkretes Beispiel?

Ein gutes Beispiel dafür ist die Erschliessung von S-charl. An abgelegenen Standorten will ja niemand bauen. Was ich den Gemeinden ebenfalls dringend rate, ist die gemeinsame Nutzung der Standorte durch alle Provider vertraglich festzulegen. Damit kann die Anzahl Antennenstandorte massiv reduziert werden. In den Städten sind die Kapazitäten ausgeschöpft, deswegen wird jetzt vor allem in den ländlichen Gebieten gebaut. Wir dürfen uns aber zeitlich nicht unter Druck setzen lassen. Die 5G-relevanten Anwendungen werden erst in zwei bis drei Jahren aufkommen, und ein politisch gut abgestütztes Vorgehen hilft auch den Providern.

«Es bräuchte zwingend eine koordinierte Vergabe der Standorte.»